

Der Vorrang des qualitativen Wachstums : der religiöse Sozialismus und die Befriedigung der wirklichen Bedürfnisse

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Neoliberalismus setzt den Profit vor den Menschen, das Kapital vor die Arbeit, den Markt vor das Gemeinwohl und das Wachstum vor die Nachhaltigkeit. Diese Perversion jeder ethischen Ordnung bezeichnet der Neoliberalismus als «Ordnungspolitik». Ein Schlagwort, vor dem heute auch Linke stramm stehen. Demgegenüber vertritt der religiöse Sozialismus – wie im Grunde jede konsequente Sozialethik – den vierfachen Vorrang des Menschen vor dem Profit, der Arbeit vor dem Kapital, des Gemeinwohls vor dem Markt und des qualitativen vor dem quantitativen Wachstum. (...)

Damit alle satt werden

Es braucht nicht Notoperationen, um das System neu zu justieren. Es braucht ein neues Fundament, das den gesellschaftlichen Reichtum gerecht verteilt und die Wirtschaft in Richtung Nachhaltigkeit umlenkt. Und das weltweit. Schon 1918 verlangte Leonhard Ragaz in *Die neue Schweiz* eine «Weltwirtschaftsordnung», denn zu einem «Friedenszustand der Völker» gehöre eine «Weltwirtschaft, die nicht daran orientiert ist, wie die Völker einander am besten berauben und vom Tische Gottes stossen [Standortwettbewerb!], sondern wie sie einander helfen, damit alle satt werden. Nicht Aufhäufung von Reichtum, von Gütern und Kapital, sondern Befriedigung der wirklichen Bedürfnisse wird auch das Endziel der Weltwirtschaftsordnung werden [...]» Nötiger noch als ein «Völkerparlament» wäre für Ragaz ein «internationales Wirtschaftsparlament» gewesen. Was die Altermondialisten heute fordern, würde er lebhaft unterstützen: etwa die Befreiung der Investitionen, der Landwirtschaft und der öffentlichen Dienste aus der WTO-Disziplin. Oder was von Walden Bello bis Peter Niggli «De-Globalisierung» für eine «andere Globalisierung» heisst.

Die «Marktwirtschaft ohne Adjektive» pflegt auch einen zynischen Um-

Willy Spieler

Der Vorrang des qualitativen Wachstums

Der religiöse Sozialismus und die Befriedigung der wirklichen Bedürfnisse

Unser Wegbereiter und Weggefährte Willy Spieler ist am 25. Februar 2016 gestorben. Wir möchten ihn – Willy presente! – in den Neuen Wegen immer wieder zu Wort kommen lassen. Diesmal mit einem Auszug aus dem Vortrag «Wo ist das Prinzip Hoffnung? Antworten des religiösen Sozialismus auf die Krise» (Neue Wege 3 und 4/2010), den er am 29. November 2009 in der Paulus-Akademie Zürich gehalten hat.

«Das Problem für mich», so Willy Spieler in jenem Vortrag, «ist nicht, dass der Sozialismus abgewirtschaftet hat, sondern dass der Kapitalismus noch immer wirtschaftet und die Menschen in unseren Breitengraden sich von ihm blenden lassen.»

gang mit der Ökologiefrage. Nur «der Freihandel» könne jenen Wohlstand schaffen, der es den Menschen erlaubt, sich ein genügendes Umweltbewusstsein leisten zu können», behauptete vor Jahren Otto Lambsdorff in der NZZ (28./29.10.95). Offenbar muss der Markt erst die Umwelt kaputt machen, um dann wieder von ihrer «Sanierung» profitieren zu können.

Ökosozialer Umbau

Dagegen sollten wir Visionen entwickeln, wie sich eine Wirtschaftsdemokratie mit einem ökosozialen Umbau der Wirtschaft verbinden liesse. Warum nicht die angesparten Gelder der Zweiten Säule schrittweise in eine solche Zukunftswirtschaft einbringen und hier erst noch krisenresistent anlegen? Ein demokratisch gewählter Wirtschaftsrat oder Zukunftsrat könnte diesen Prozess durch die Kreditvergabe nach ökologischen und sozialen Richtlinien steuern. Es ginge um eine ökologische Re-Industrialisierung durch erneuerbare Energien, Ökosanierungen, vielleicht grüne Nanotechnologien etc. Wie das fossile Energieregime die Macht- und Profitbasis des Kapitalismus (und seiner Naturzerstörung) ist, so könnte eine alternative, insbesondere solare Energiegewinnung die technologische Voraussetzung für eine dezentrale, solidarische Wirtschaftsordnung werden. Aber noch hätscheln die Regierungen lieber die Autoindustrie, als dass sie die Chance packen, die industrielle Produktion auf geschlossene Stoffkreisläufe umzulenken.

Gier nach dem falschen Absoluten

Wenn wir nach Antworten des religiösen Sozialismus auf die heutige Umweltkrise fragen, dann sei der Hinweis gestattet, dass die *Neuen Wege* die Ökologiefrage schon seit hundert Jahren thematisieren, dass Ragaz sogar als der erste Vertreter einer ökologischen Theologie gelten darf. «Reich Gottes» be-

deutet für den religiösen Sozialismus ja nicht nur Befreiung des Menschen, sondern Befreiung aller Kreatur. Gefragt sind denn auch sanfte Technologien, die aller Kreatur ihre Würde und ihr Eigenrecht lassen. Das Problem der Technik entsteht nicht durch die Technik an sich, sondern durch die Technik im Dienste der Profitmaximierung, dieser unendlichen Gier nach dem falschen Absoluten – als Folge des Abfalls vom wahren Absoluten: «Weil man ohne Gott die Unendlichkeit doch nicht haben kann, so will man die Schöpfung wenigstens zerstören», heisst es im Bibelwerk. Ragaz nimmt hier vorweg, was Erich Fromm später unter dem Schlüsselbegriff der Nekrophilie als Ursache menschlicher Destruktivität analysieren wird.

Bemerkenswert ist die ökologische Sensibilität, die Ragaz schon 1918 in *Die neue Schweiz* entwickelte: «Die Raubritter des Profites ziehen mit Geiergesichtern durch das Land und spähen jede geweihte Bergeinsamkeit aus, um dort den Giftbaum der Spekulation hinzusetzen. So verderben wir das Werk Gottes um des Mammons willen.» Bissig bemerkte Ragaz noch später, «dass ein Grossteil der heutigen Schweizer, auch gewisse Sozialisten nicht ausgeschlossen, sich die Zukunft der Schweiz nur noch in Luftlinien, Autostrassen, Staudämmen und gewaltiger Profitmacherei denken können» (NW Juli/August-Sendung 1943). ●